

Barbara Degen

Meine
Zeit mit
Annette
Kuhn

Wie Kunst, Poesie
und Liebe in die
Frauengeschichte kamen

HENTRICH
& HENTRICH

Umschlag vorn: Die Mutter der Emigration,
Denkmal von Ramon Muriedas in Gijón, Spanien
Foto: Gudrun Gille-Linne

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte Daten sind im Internet über [https://portal.
dnb.de/](https://portal.dnb.de/) abrufbar.

© 2022 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Haus des Buches
Gerichtsweg 28
04103 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
<http://www.hentrichhentrich.de>

Bildredaktion: Cordula Dienst
Korrektorat: Elke Rothe, Simon Raulf
Umschlag und Gestaltung: Ulrike Vetter
Druck: Winterwork, Borsdorf

1. Auflage 2022
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-95565-509-9

Inhalt

1. Willkommen Liebe	
1.1 Zwei schreibende Frauen – fast eine Doppelbiografie	7
1.2 „Die Kunst des Liebens“ – Die Wurzeln der Erkenntnis	12
1.3 „Liebste Annette“ – „Liebste Barbara“ – Liebe in Zeiten der Frauengeschichte	16
2. Bevor wir uns kannten – Die Frauen der Nachkriegszeit	
2.1 Schlüsselkinder und Onkelehen	39
2.2 Wendepunkt: Die Geschichtsdidaktik – Frauengeschichte als „demokratisches Defizit“	46
2.3 Angriffe – Historikerinnen beginnen über Frauengeschichte zu schreiben	54
2.4 Spaltungsprozesse und Krisen – Wo ist der Ort der Liebe?	56
2.5 War die Kocka-Kontroverse der Spaltpilz?	59
2.6 Die historische Dichterin und Erzieherin Sappho – eine Projektionsfläche für Liebe und historische Erkenntnisse	64
2.7 Wie betroffen „dürfen“ Frauen denken und forschen?	69
2.8 „Das Private ist politisch“ – die Definitionsmacht über Geschichte und Gegenwart	73
3. Unsere gemeinsamen Jahre unter dem Dach der Frauengeschichte	
3.1 Es soll interdisziplinär, vielfältig, lebendig und bunt werden	78
3.2 Christine de Pizan (1364–1419)	80
3.3 Wendepunkt: Deutsche Einheit – Gemeinsamkeiten und Differenzen	85
3.4 Wendepunkt: Auf der Suche nach der nichtsexistischen Gesellschaftsordnung	92
3.5 Worüber wollen Frauen reden, forschen und schreiben?	95
3.6 Wendepunkt: Neue Konflikte und neuer Aufbruch in Bonn	98
3.7 Wie sah es in der Rechtswissenschaft aus?	100
3.8 Wendepunkt: Ein Schritt vor und/oder zwei Schritte zurück?	105

4. Der Tanz in die Freiheit: Die Spirale der Zeit und die neue Frauensprache	
4.1 „Das matriachale Muster ist die Liebe“	111
4.2 Die „Gebürtigkeit“ und die „Banalität des Bösen/Guten“	113
4.3 Reden und Schweigen in der Spirale der Zeit	115
4.4 Neue und alte Lehrmeisterinnen – Altersweisheiten und Kontinuitäten	127
5. „Unter den Trümmern lagen die Leichen“ – der Bau an einer Brücke über die Abgründe des Nationalsozialismus	
5.1 „Man kann nicht vom Faschismus sprechen, ohne von der Frauengeschichte zu sprechen.“	132
5.2 „Sind Sie Jüdin?“ – Die Vergangenheit wird persönlich	136
5.3 Historia – der neue Städtebau der Frauengeschichte	142
6. Ein Haus der Begegnung – das Haus der Frauengeschichte (HdFG)	
6.1 Frauengeschichte als Lernort	144
6.2 Wendepunkt: Das HdFG – Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft	146
6.3 „Du hast mich heimgesucht bei Nacht“ – Annettes letzte Lebensjahre und die Suche nach dem Mutterland	151
7. „Nichts geht verloren“ – eine vorläufige Bilanz	
7.1 „Alle Geschichte ist Beziehungsgeschichte“	163
7.2 Wo sind die Frauen? – Schulbücher Geschichte 2021	165
7.3 Die Geheimnisse der Liebe	171
8. Anhang	
8.1 Literaturverzeichnis	179
8.2 Annette Kuhn – Biografische Daten	195
8.3 Barbara Degen – Biografische Daten	197
8.4 Bildnachweis	199
8.5 Pu der Bär	202

1. Willkommen Liebe

1.1 Zwei schreibende Frauen – fast eine Doppelbiografie

Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd. (...) Allmählich, über Monate hin, stellte sich das Dilemma heraus: sprachlos bleiben oder in der dritten Person leben, das scheint zur Wahl zu stehen. Das eine unmöglich, unheimlich das andere. Und wie gewöhnlich wird sich ergeben, was dir weniger unerträglich ist, durch das, was du machst.

(Christa Wolf, Kindheitsmuster 1976)

Mit meiner Stimme sprechen, mehr will ich nicht.

(Spruchband im Haus der Frauengeschichte, Bonn)

„Erinnerungskultur“ war ein Wort, das meine Freundin, die Geschichtsdidaktikerin und Historikerin Annette Kuhn (22.5.1934–27.11.2019), häufig benutzte. Eigene und fremde Lebenserinnerungen halten sich meist nicht an eine ordentliche Reihenfolge der Jahre, sondern purzeln durcheinander, wie auch an diesem Buch zu sehen sein wird. Sie halten sich auch nicht immer an die Trennungen der Lebensereignisse zwischen privat und öffentlich, erst recht nicht an eine Trennung zwischen Wissenschaft, Kunst, Poesie und Liebe. Auch den historisch scheinbar vorgegebenen, sachlichen und chronologischen Ablauf der Dinge beachten sie oft nicht. Da mag ich mir als Autorin noch so viel Mühe geben. Sie haben einfach einen anarchistischen Kern, der eng mit der eigenen Geschichte und den Gefühlen verbunden ist.

In den Worten aus dem Haus der Frauengeschichte (HdFG):

Erinnerungen sind ein sensibles Gut, wohl behütet, verschwommen zeitweilig, manchmal verdrängt, schmerzhaft und auch beglückend. Sie sind eine Herzensangelegenheit, wollen nicht mikroskopiert, instrumentalisiert, kaum einmal hinterfragt sein. Sie sind persönliches Eigentum.

(Marlene Zinken 2007)

In der Zeit, als ich Annette kannte, lag der größte Teil unseres Lebens bereits hinter uns, und die Welt vielfältiger Erinnerungen im Alter mit ihren neuen und alten Fragen an die Frauengeschichte und die Frauenbewegung noch vor uns. In diesem

Abb. 1:
Annette und ich
in London



Erinnerungsbuch sollen sie zu Wort kommen. Die für mich Wichtigste war und ist: Wie lassen sich in der deutschen Nachkriegsgeschichte und heute, im 21. Jahrhundert, Erinnerungen, einzelne und eigene Geschichten, Frauenbewegung und Geschichtstheorien jenseits der Vernichtungs- und Todeslogik der NS-Zeit zusammendenken? Welche Rolle spielen dabei Liebe und Freundschaften, die Poesie und die Kultur? Wie sind diese Aspekte miteinander verwoben und was folgt daraus für unser Handeln? Ich will mich diesen wichtigen Fragen widmen, nicht um sie zu lösen, sondern um mich ihnen, soweit es mir möglich ist, anzunähern. Dabei sind Frauenbewegungen – entsprechend ihren historischen und kulturellen Traditionen – immer auch eingebunden in die weltweiten Kämpfe der Frauen für ihre Rechte und Interessen sowie in ihre Identitätssuche.

Abb. 2:
Irmtraud Knoth,
Schmetterlingspuppe
1997



Ich lernte die Historikerin, Pionierin der Frauengeschichtsforschung und Didaktikerin Mitte der 80er-Jahre in Bonn kennen und war mit ihr bis zu ihrem Tod 2019 befreundet. Von 2000 bis 2006 hatten wir eine Liebesbeziehung. Wir beide hatten Männer und Frauen geliebt und in unserem Alter – ich selbst bin 1941 geboren – liebten wir besonders die Frauengeschichte. Wir hatten den Plan, ein frauengeschichtliches Museum, ein erstes seiner Art in Deutschland, aufzubauen. Wir waren beide auf der Suche nach unseren familiengeschichtlichen Wurzeln und nach der Verbindung von „Kunst, Arbeit und Leben“. Annette war in ihrem Privatleben in unserer gemeinsamen Zeit mir gegenüber vorsichtig, zurückhaltend und oft schweigsam. Sie sprach häufig in Andeutungen und hielt sich für schüchtern und konflikt-scheu. Umso beredeter wurde sie, wenn sie in der Öffentlichkeit sprach. Ihre Lieblings-tätigkeit war das Schreiben. Die Anzahl ihrer Bücher, Aufsätze und Erzählungen sind fast unüberschaubar. Zu Annettes Arbeitsmethode gehörte es nicht nur, lange über sie bewegende Fragen nachzudenken, sie bezeichnete sich oft als „Schnecke“¹, weil ihren wissenschaftlichen (und privaten) Verallgemeinerungen oft ein langer Überlegungszeitraum vorausging. Außerdem entwickelte sie ihre Ergebnisse oft in Einzelschritten in einem längeren Veröffentlichungsprozess. Es war eine „dynamisch-dialogische“ Art des Denkens und Schreibens.

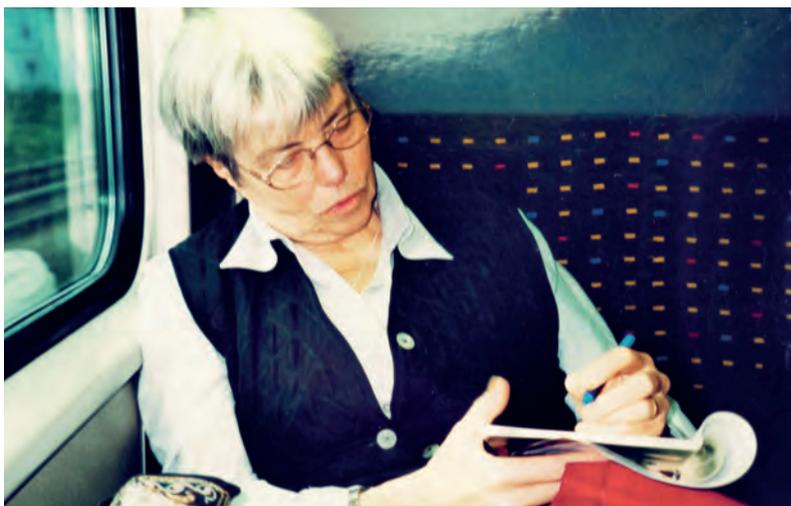


Abb. 3:
Die schreibende
Annette

Da wir nicht zusammenlebten, schrieben wir uns Briefe, später E-Mails, telefonierten viel und tauschten unsere Textentwürfe, Gedichte, Bücher und interessante Artikel von klugen Frauen (und Männern) aus. Außerdem schrieben wir Tagebücher. Wir waren beide stark von der 68er-Bewegung geprägt. In unserem Leben spiegelt sich nicht nur die „Frauengeschichte“ als wissenschaftliche Disziplin wider, wir schrieben und redeten auch über unsere „eigene Frauengeschichte“ und waren eingebunden in die „Frauengeschichte der Nach-68er-Frauen“. Wie wirkte sich der berühmte

¹ Die Zitate aus den Gesprächen zwischen Annette Kuhn und der Autorin sind aus der Erinnerung der Autorin rezipiert.

Abb. 4:
Schicksalsfäden,
Buchcover 2009



„Zeitgeist“ auf uns aus? Da ich Juristin bin, lassen sich unsere Erinnerungen und Schriften auch als Vergleich zwischen den Einflüssen der 68er-Bewegung auf die Geschichtswissenschaft, ihre Didaktik und den aufmüpfigen Frauen im juristischen Bereich lesen.

Der Wunsch

*Zieh deine Zipfelmütze aus
Erinnerung
das Panzerkleid
die sieben Hemden Jacken
im Zwiebellook
die Schnee Gebirgs- und Astronautenschuhe*

*lege die Sonnenbrille ab
und schau mich an
lass mich den Atem noch mal spüren*

der ersten Liebe

(Barbara Degen 2003)

Annette kam aus einem jüdischen Elternhaus und ging 1936 mit ihren Eltern und ihrem vier Jahre älteren Bruder ins Exil über Frankreich, England in die USA/ North Carolina. Ich hatte mich nach meiner Geburt in Posen/Poznan, dem Tod meines Vaters in Russland 1943 und der Flucht meiner Mutter Ende 1944 nach Göttingen immer wieder mit der NS-Zeit beschäftigt. In der Zeit mit Annette entdeckte und erforschte auch ich meine jüdischen Wurzeln. Mein Vater und seine Mutter waren nach NS-Kriterien jüdisch, weil meine Großmutter eine „assimilierte Jüdin war“, die bei ihrer Heirat zum katholischen Glauben übertrat. Ihr Ehemann, mein Großvater, wurde 1941 als Opfer der sogenannten Euthanasie in Waldheim/ Sachsen ermordet. Nach meiner Ausbildung als Juristin war ich zwischen 1971 und 1975 Leiterin der Kreisvolkshochschule Friedberg/Hessen, später Lektorin im Luchterhand-Verlag Neuwied und landete schließlich als Rechtsberaterin und Rechtsanwältin 1978 in Bonn, gemeinsam mit meinem langjährigen Lebensgefährten Gerhard und meinen zwei Töchtern.

Annette war nie verheiratet und lehnte die Ehe „mit einem deutschen Mann“ ab. Bei der Rückkehr nach Deutschland als 15-Jährige habe sie etwas wissen wollen, „das mir nicht vermittelt werden durfte“. Sie beschrieb es als ein dumpfes Gefühl, als ein demokratisches Defizit und leitete es aus dem Widerstandsverständnis ihrer Eltern ab (Mail an mich vom 6. Januar 2016). Beide definierten wir uns als autonome Feministinnen, sie als feministische Geschichtstheoretikerin, ich als feministische Juristin.

Als ich 2003 einen Gedichtband herausgab, beschrieb ich sie:

Vor allem

*An Annette
meine schöne Freundin*

*schreite hüpfе renne
leichtfüßig
barfuß mit einem Glöckchen am Zeh
schreibe mit der Feder der Eule
in deinen Garten gelegt
in der letzten Vollmondnacht
umspanne mit ausgebreiteten Armen das Wissen der Frauen
und ihre Schwächen
verstecke dein Lachen in ihren Worten und Gedanken*

wir finden es, wenn wir nachdenken

(Barbara Degen 2003)

Abb. 5:
Annette auf
dem Rodderberg in
Bonn-Mehlem 2002



1.2 „Die Kunst des Liebens“ – Die Wurzeln der Erkenntnis

Der erste Schritt ist, sich klarzumachen, daß Lieben eine Kunst ist; wenn wir lernen wollen zu lieben, müssen wir genauso vorgehen, wie wir das tun würden, wenn wir irgendeine andere Kunst, zum Beispiel Musik, Malerei, das Tischlerhandwerk oder die Kunst der Medizin oder der Technik lernen wollten.

(Erich Fromm 1956)

Kein Unterschlupf

*Nicht sich verstecken
vor den Dingen der Zeit
in die Liebe*

*Aber auch nicht vor der Liebe
in die Dinge der Zeit*

(Erich Fried 1990)

Die Bücher von Erich Fromm (1950–1980) hat mir Annette immer wieder „ans Herz gelegt“. Erich Fromm, jüdischer Emigrant, sah sein Buch *Die Kunst des Liebens* als „Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz“ und behandelte die verschiedenen Formen der Liebe, wie Nächstenliebe, mütterliche Liebe, erotische Liebe, Selbstliebe und Liebe zu Gott und die Praxis der Liebe. Die Liebe ist seiner Meinung nach durch kapitalistische Entwicklungen in Gefahr. Der Praxisteil des Buches ist tatsächlich für Frauen wie mich – Fromm sagte es voraus – unbefriedigend, weil die einzelnen Schritte bei ihm „jeder nur für sich allein tun kann“. Da Annette und ich unterschiedliche Erfahrungen, aber eine intensive Frauenbeziehung hatten,

war das eine zweifelhafte Anleitung für unsere Beziehung. Ich hatte aus den unterschiedlichen Lieben in meinem Leben ebenfalls den Schluss auf ihre jeweilige Einzigartigkeit gezogen, aber Fromms Konsequenz nur über die „Prämissen“, aber nicht über die konkreten Alltagsfragen zu sprechen, widerstrebte mir. Es erklärt aber Annettes Schweigsamkeit in ihren eigenen Liebesangelegenheiten auch im privatesten Gespräch und ihre Vorsicht bei schriftlichen Äußerungen. Fromms Buch war für sie auch aus einem anderen Grund besonders wichtig: Sie interessierte sich stark für Philosophie, während sie den psychoanalytischen Ansatz eher ignorierte. Ich selbst liebte die Gedichte von Erich Fried (1921–1998), einem ebenfalls jüdischen Emigranten. Ich stamme aus einer Familie von Psychoanalytikerinnen, einem Beruf, den sowohl meine Mutter als auch ihre Zwillingsschwester liebten und ausübten, und war der vielen psychoanalytischen Betrachtungen von uns Kindern überdrüssig. Wir Kinder waren immer angehalten worden, psychologische Tests (z. B. „Rorschach“) zu machen und erhielten bei jeder Krise Schriftgutachten über uns selbst. Dieser Röntgenblick auf mein kindliches und jugendliches Ich irritierte mich damals. Als Erwachsene wurde es mir wichtig, auch die jeweiligen psychischen und interpersonellen Zusammenhänge zu berücksichtigen. Ich war ebenso wie Annette von der Zentralität der Liebe überzeugt. In der Zeit, als wir uns trennten, lehnte Annette psychologische Beratungen, Supervision, das Sprechen über Gruppenkonflikte mir gegenüber konsequent ab. Viele theoretische Überlegungen von Fromm erkenne ich heute in ihrem Leben und ihren Arbeiten wieder. So schreibt er:

Nächstenliebe ist Liebe zwischen Gleichen; Mutterliebe ist Liebe zum Hilflosen. (...) Im Gegensatz zu diesen beiden Arten von Liebe steht die erotische Liebe. Hier handelt es sich um das Verlangen nach vollkommener Vereinigung, mit einer Einheit nach einer anderen Person. Eben aus diesem Grund ist die erotische Liebe exklusiv und nicht universal; aber aus diesem Grund ist sie vielleicht auch die trügerischste Form der Liebe.

Für die „Praxis der Liebe“ empfahl er die „Konzentration als unumgängliche Vorbedingung“ und die „Geduld“:

Nur das, was wir in diesem Augenblick tun, darf uns interessieren, und wir müssen uns ihm ganz hingeben. Wenn man sich so auf etwas konzentriert, spielt es kaum eine Rolle was man tut. (...) Wenn man lernen will, sich zu konzentrieren, sollte man triviale Unterhaltungen, also solche, die nicht echt sind, möglichst meiden.

Sowohl bei der Theorie als auch bei den Praxisempfehlungen hatte ich meine Bedenken. Ich kam – kriegsbedingt – aus einer reinen Frauenfamilie, wo viel durcheinandergeredet wurde, darunter viel scheinbar Triviales, Anekdotenhaftes. Annette hingegen zitierte gerne den Satz ihres Vaters, „man solle nur dann reden, wenn man auch etwas zu sagen hat“. Noch schwieriger war für mich der Ratschlag der unbedingten Konzentration und Hingabe an nur eine Sache. Ich war Mutter und hatte lange Zeit das klassische „Rabenmutter“-Problem, mich zwischen Beruf,

Politik und Kindern zerrissen zu fühlen, um gleichzeitig „das eine zu tun und das andere nicht zu lassen“. Einig waren wir uns, dass jede Liebe auch „Menschenliebe“ ist und ohne Fürsorge und Leidenschaft nicht denkbar ist.

Die Gedichte von Erich Fried gefielen mir, weil sie die Liebe mit seiner linken politischen Einstellung verbanden und damit wichtige Aspekte meines Lebens als „feministische Linke“ ansprachen.

Ich misstraute allzu symbiotischen Beziehungen, die ich in den Ehen meiner beiden Brüder sah. Meine weiblichen Sozialisationsprägungen und Erfahrungen als Mutter ließen sich auch später nie abschütteln und gaben mir – so hoffte ich – eine größere Flexibilität, Spontaneität, Organisationsfähigkeit, und erweiterten meine Liebe zu Menschen und meiner Freiheit. Vor allem banden sie mich eng an lebendige Menschen außerhalb theoretischer Überlegungen. Ich liebte auch nicht „alle Kinder, die meiner Hilfe eventuell bedurften“. Im Klartext: Ich hielt Erich Fromm nicht für einen überzeugenden Ratgeber bei meinen eigenen Liebeserfahrungen. Bei Annette gefiel mir aber, wie intensiv und lange sie über diese Fragen bis zu ihrem Lebensende nachdachte. Bei Differenzen zwischen uns kommentierte Annette: „Anstrengend, aber schön.“ Für mich bedeutete die Liebe auch immer, in neue Welten eintauchen zu können. Nach unserer Trennung als Liebespaar kam Annette 2007 noch einmal in einem Aufsatz auf Erich Fromm zurück mit einem Zitat von ihm:

Alles, was in der Beziehung zwischen einem menschlichen Wesen und einem anderen gut ist, ist auch gut in der Beziehung zwischen Mann und Frau, und alles, was in menschlichen Beziehungen schlecht ist, ist auch schlecht in der Beziehung zwischen Mann und Frau.

Abb. 6:
Annette mit
ihrem Neffen
Bernhard bei
der Eröffnung
des HdFG
2012



Das habe – nach Fromm – nichts mit den Charaktereigenschaften von Mann und Frau zu tun. Meine Position, dass die Liebe unter Frauen eine eigene, frauenspezifische Ausformung hat, teilte sie wohl nicht. Das Thema „Reden und Schweigen“ über unsere konkrete Liebe und die Möglichkeiten der Verallgemeinerung wurden im Laufe unserer Beziehung zunehmend problematischer. Zum Glück konnten wir beide schreiben und fanden dadurch eine tragfähige Kommunikationsebene.

Während es mit meiner Liebe zu meiner juristischen Profession und zu „Deutschland“ nicht weit her war, liebte Annette ihre Frauengeschichte und ihr Exilland USA. Über die USA erzählte sie wenig. Ich wusste, dass sie bis 1948 das Internat der Baldwin-Schule und später (ca. 1959/60) das dortige College besucht hatte. Viele USA-Aufenthalte schlossen sich in ihrem Leben an, sei es zu Gastsemestern, Gastvorträgen oder zu Besuchen bei ihrem Bruder Reinhard, der 1980 starb, und später zu seiner Familie. Bei „Deutschland“ waren ihre Gefühle eine tiefe Skepsis. Die euphorisch begrüßte Rückkehr in die „Heimat“ wuch bald vielen Verletzungen, wenn sie deutsch sprach, und unfreundlichen, frauenfeindlichen und antisemitischen Äußerungen, die ihr entgegengebracht wurden. „Ich wollte nicht zu den Guten gehören, ich galt als arrogant“, schrieb sie in ihrer Autobiografie. In einem Interview mit Sema Özcan hatte sie 2010 erklärt:

Als wir nach Deutschland zurückkamen, haben wir überall den Nationalsozialismus gespürt, der auch meine Schulzeit geprägt hat. Ich selbst habe immer so dazwischen gehangen zwischen Amerika und Deutschland. (...) Also es ist immer so etwas Zwiespältiges in mir. (...) Dort (in Amerika) gibt es ein viel größeres Frauenselbstbewusstsein, eine sehr viel stärkere Zivilgesellschaft. Also das, was Deutschland prägt, Staat und Obrigkeit und diese Tradition aus dem 19. Jahrhundert sind nicht so wie in Amerika. (...) Amerika hat stärkere demokratische Wurzeln. Das ist meine Erfahrung. Also von daher hole ich mir wieder etwas Mut in Amerika. Ja, das brauche ich.

Ich fühlte bei Annette eine tiefe Zerrissenheit zwischen ihrem Exilland und dem – erfolgreichen – Leben in Deutschland. Gleichzeitig gaben ihr die Erfahrungen des Exils und der Remigration auch eine große Kraft, das Leben in beiden Ländern zu vergleichen und die Schwachstellen bei der Entwicklung der bundesrepublikanischen Demokratie aufzuspüren und nach Alternativen zu suchen. Dass die Liebe universal und nicht zerstückelt werden darf, darüber waren wir uns einig. Der Unterschied zwischen uns war wohl, dass ich die Liebe eher leben wollte, während sie immer auch nach theoretischen Erkenntnissen suchte. Ausdrücklich erwähnte sie „die Liebe als Zentrum der Frauengeschichte“ erstmalig 1988 öffentlich, als Jörn Rüsen den Frauengeschichtsforscherinnen die Liebe als Bindungsmittel zwischen den Geschlechtern empfahl und sie darauf antwortete. Ihre private Liebe und Freundschaft erfuhren viele „Männer und Frauen“. Sie zeigte sich durch ihre großzügigen, liebevollen und zugewandten Gesten und Handlungen allen Menschen gegenüber. In ihren Schriften zeigt sich der enge Zusammenhang zwischen der Privatsphäre der Frauen in ihrer jeweiligen Zeit und der Kombination mit den theo-

retischen Erfahrungen der Frauenbewegungen und der Frauengeschichte. Zwischen der Liebe und dem damit verbundenen Schmerz gibt es einen engen Zusammenhang. *Lustgarten und Dämonenpein* ist der Titel eines Buches von Annette und Bea Lundt über Frauen des Mittelalters, bei dem – wie immer bei den von ihr verwendeten Begriffen – der Titel sicher bewusst gewählt wurde. Inwieweit sich Annette in ihrem Leben an die Fromm'schen Leitgedanken halten konnte und wollte, kann ich nicht beurteilen. Aber das wissen wir bei Erich Fromm auch nicht. Liebe hat immer auch einen geheimnisvollen, intimen Kern, ein „Mehr“ (Annette), was sich vor allem in den Biografien und Autobiografien widerspiegelt.

Auch ich bin eine Frau, die viele Männer und Frauen geliebt hat und „Menschenliebe“ für die wichtigste Eigenschaft von Menschen halte, unabhängig davon, ob ich sie erotisch liebe oder nicht.

1.3 „Liebste Annette“ – „Liebste Barbara“ – Liebe in Zeiten der Frauengeschichte

Abb. 7:
Alter Briefkasten
am Heimatmuseum
in Bonn-Beuel



Die Sprache ist das zuverlässigste Kriterium für meine Erkenntnis der historischen Entwicklung (...), und gab es eine Sprache der Liebe, die diese Gesetze tradierte?

(Annette Kuhn)